

Das Wort als Waffe

von
Bernd Tucholsky

Worte sind von Haus aus nichts weiter als eine diffuse Ansammlung von Buchstaben, die im günstigen Fall etwas benennen können sollen.

Wenn ich aus unserem Landsitz trete und laut "Neger!" rufe, werden meine Bronchien frei. Außer diesem positiven Aspekt passiert nix.

Hockt im Mais nebenan ein ostwestfälischer Eingeborener, stehen die Chancen nicht schlecht, dass ein Kopf aus dem Grün schnellt und "Wo? Wo?" ruft. Es ist ein freudiges, erwartungsfrohes Rufen, denn die diffuse Buchstabenansammlung hat eine veritable Adrenalin-Ausschüttung ersten Grades in besagtem Kopf zu verbuchen.

Ein weiterer positiver Aspekt, den man eigentlich begrüßen sollte, da es sonstigen Buchstabenansammlungen seltener gelingen dürfte, überhaupt in diese Bereiche vorzustößen.

Problematisch wird es erst dann, wenn der Eingeborene nur zufällig in unserem Mais hockt und er eigentlich in die Südstaaten der USA eingeboren wurde.

Haben nicht nur wir Humor und rudimentäre Kenntnisse der deutschen Sprache erlangt, hören wir vielleicht ein "Ja, ja, ich mach` ja schon. Was kann ich dafür, dass die Baumwolle hier so komisch aussieht".

Fällt der Humor flach, sollten wir es ihm nachtun, denn es könnten ihm ein paar ungewöhnlich tief fliegende Maiskolben folgen, die es auf uns abgesehen haben.

Käme unser Eingeborener jetzt allerdings direkt fangfrisch aus Afrika, würde der sich vielleicht noch nicht mal angesprochen fühlen und einfach weiterkauen.

Was also ist da los?

In 4 von 5 Fällen gar nichts. Der zweite Fall hat sogar noch zwei weitere positive Nebenaspekte, denn unser Eingeborener kriegt mal ein bisschen Bewegung an der frischen Luft, während er vergeblich unserem Neger-Phantom nachjagt, und kann nicht anderweitig Blödsinn machen.

Im einzig kritischen Fall hat der fremde Eingeborene vielleicht mal schlecht geträumt, weil Omma ihm statt einer Gute-Nacht-Geschichte ihre Geschichte vorgegospelt hat, in der dicke fiese schwitzende nicht behinderte heterosexuelle männliche weiße Sklaventreiber sie mal durch ein ähnlich klingendes Wort abwertend verlacht haben.

Gut, ich würde mich jetzt nicht in unseren Garten stellen wollen und laut "Niggerfotze" rufen. Aber ich würde das auch nicht auf eine Stufe mit "Neger" stellen wollen, dessen Wortstamm ja mal völlig neutral die dunkle Tönung der Haut herausstellen sollte.

Warum also hilft uns unser kritischer Fall bei der Ernte, obwohl wir ihn seiner Meinung nach unsachgemäß beschimpft haben?

Not For Sale

Weil wir auf der Sonnenseite stehen und seinen Unmut uns gegenüber durch die Nutzung positiv besetzter Worte verschleiert und ins Gegenteil verkehrt haben.

Trotzdem fliegen die Maiskolben noch immer tief, denn seine Omma vermochte das nicht und hat sich persönlich beleidigt gefühlt. Hätte sie gesagt "Ihr könnt mich mit euren albernen weißen Zipfelmützen mal am Arsch lecken", hätte sie ihre Geschichte vermutlich gar nicht mehr vortragen können und das Wörtchen "Nigger" würde unserem Kolbenwerfer am Arsch vorbeigehen wie uns jetzt die Kolben.

So aber haben ein paar doofe alte Männer es geschafft, ein unschuldiges Wort mit einer negativen Bedeutung aufzuladen und alle spielen das Spiel mit, obwohl es da nur für die Betroffenheits-Industrie was zu gewinnen gibt, so dass wir jetzt keine Wörter mehr verwenden sollen, die so ähnlich klingen.

Dabei klingt "Neger" eher wie "Jäger" und "Nigger" eher wie "Digger". Digger kommt hintenrum von Dicker und dient im hanseatischen Rap-Jargon als Synonym für "Alter" oder "Kollege". Selbst Kollegen mit dunklerem Teint finden da nichts dabei, wenn man derart scharf am Original vorbeischrappt. So lange man was zu rauchen dabei hat.

Und warum?

Weil sie a) gerne rauchen und b) Digger für sie neutral bis eher familiär positiv besetzt ist.

Wir halten also fest: **Der negative Bezug zu einem Wort findet immer im eigenen Kopf statt.**

Wie sinnvoll kann es also sein, ein Wort verbieten zu wollen?

Die "Verbote" sagen aus dieser Sicht mehr über die wirren rassistischen Gedankengänge mancher Verbieter aus als über den normalen Durchschnittsbürger. Wer nichts im Kopf hat, hat auch keine Bedenken. Das kann man natürlich auch ganz toll falsch auslegen. Trotzdem gilt: Selig sind die geistig Armen.

Und trotzdem wollen immer mehr Leute dafür bezahlt werden, dass sie Listen mit Worten erstellen, die wir nicht mehr sagen sollen. Vorher wollen sie natürlich noch dafür bezahlt werden, dass sie uns all die Wörter madig machen, indem sie diese negativ aufladen. Zur Not auch mit der Brechstange.

Sprache wandelt sich seit jeher, keine Frage. Worte verschwinden, weil sie veraltet klingen, neue Worte tauchen auf, weil man durch sie mehr Chappi verkaufen kann. Selbst halbtote Latein-Zombies wie "super" finden bei uns geweihte Erde.

Geht man da vorsätzlich mit bösen Absichten dran, findet man sich schnell in so Werken wie Victor Klemperers LTI (Lingua Tertii Imperii, 1947) wieder, der darin nicht nur den erfolgreichen

Not For Sale

Versuch der Nazis festhielt, negativ besetzte Worte durch verschleierte positiv erscheinende zu ersetzen.

Schaute man heutigen Institutionen aufs Maul, könnte man erstaunliche Parallelen feststellen. Haute man ihnen aufs Maul, würden höchstens die Personalien festgestellt.

Klemperer hatte neben den nationalsozialistischen Kürzeln und Sportmetaphern auch den Einsatz von Fremdwörtern zwecks Imponiergehabe im Visier. Er verfolgte mit Schaudern, wie die Nazis ihn verfolgten und durch stereotype Wiederholung Begriffe und Länder mit nationalsozialistischen Vorstellungen besetzten.

Etwa zur gleichen Zeit ging vermutlich George Orwell nicht nur der Arsch auf Grundeis, denn er verfasste mit klammen Fingern und wahrscheinlich mehreren Flaschen Scotch seine Vision eines totalitären Präventions- und Überwachungsstaates: 1984.

Auch hier geht es um Gehirnwäsche: **Wer die Deutungshoheit hat, schreibt die Geschichte. Wer die Worte kontrolliert, hat die Macht.**

Vielleicht wollte Orwell aber auch einfach nur sein von den Nazis geklautes Konzept gewinnbringend im Vereinigten Königreich an den Mann bringen. Wirft man heute einen Blick über den Teich, ist der Gedanke nicht so ganz abwegig.

Über Orwells Gedankenverbrechen sollte man sich mittlerweile aber auch hierzulande besser mal Gedanken machen. Und immer schön den Televisor im Auge behalten.

Sein Instrumentarium der Macht ist aktueller denn je: Neusprech.

Durch die Einführung einer neuen Sprache soll uns die Möglichkeit genommen werden, kritische Gedanken überhaupt formulieren zu können.

Wer die Doktrin in Frage stellt, ist ein Staatsverbrecher. Und ein Angeber, aber das nur nebenbei. Man kann natürlich schwer was in Frage stellen, wenn man es nicht benennen kann.

Ohne Revolution keine Revolution.

Dann machen wir halt einen Aufstand, denkt man. Was aber, wenn man einen Aufstand auch nicht denken kann? Dann machen wir halt einen Montagsspaziergang und prangern das an.

Orwells neue Alltagssprache war bar jeder politischen und ideologischen Bedeutung, sein ideologischer und politischer Wortschatz enthielt nur das unabdingbare Minimum, was auch für die technischen und wissenschaftlichen Fachausdrücke galt.

Not For Sale

Mit Blick auf Gender-Mainstreaming und Feminismus sind wir davon zwar meilenweit entfernt, denn deren neue Alltagssprache zieht politische und ideologische Schleimspuren bis runter nach München hinter sich her, aber die gewollte Reduzierung unseres Wortschatzes lässt sich nicht übersehen.

Die Anzahl der Wörter nimmt dadurch zwar nicht unbedingt ab, aber mit sechs verschiedenen Worten für Ingwer-Tee kann man halt schlecht eine Revolution anzetteln.

In Orwells Sprach-Szenario wurden zu negativ klingende gegenteilige Adjektive ausradiert: das Gegenteil von gut war ungut. Wir haben bei unseren Sprachverhunzern zwar auch ein ungutes Gefühl, aber das klingt halt eher so nach Ingwer-Tee als nach richtig schlecht.

Ich liege also in meinem Garten und gebe mich der Maiskolben-Attacke und meinen Euphemismen hin.

Ich Angeber.

Einfach gesagt gebe ich mich also meinen Beschönigungen hin, aber die beschönigen ja nicht, wenn man das direkt mit dran schreibt. Neologismen (neue Wörter) und Umdeutungen spare ich mir auf.

Hätte ich doch bloß "Ficken!" gerufen.

Aber dann hätte wahrscheinlich eine zerknautschte kinderlose Diplom-Psychologin im Mais gehockt und mich des Sexismus bezichtigt.

Immerhin hätte die wahrscheinlich nicht so weit werfen können. Oder wollen. Wo doch die Ressourcen immer knapper werden.

Und während ich so daliege und zum Neger rüberryufe, welche Alternativen mir denn bleiben würden, da ja irgendwie alle nachfolgenden Bezeichnungen durch die Bank von irgendwelchen nicht schwarz, braun, farbig oder afroamerikanisch sein wollenden Menschen einkassiert wurden, ist der Neger schon total genervt von dem ganzen Scheiß und fragt, ob ich ihn nicht einfach bitte wieder Neger nennen und in Ruhe seinen Mais essen lassen könne.

Er habe es auch so schon schwer genug, denn er müsse sich tagtäglich der zerknautschten kinderlosen Diplom-Psychologinnen erwehren, die dem unverschämten Irrglauben erlegen seien, ihn vor irgendwas schützen zu müssen, weil er ja bloß ein kleiner wehrloser Nigger sei.

Ich kann.

Dann werfe ich den Grill an und winke ihn rüber. Denn ich habe nichts gegen Neger. Wenn sie was zu rauchen dabei haben. Oder einen Sack grillbereiter Maiskolben.

Wobei Orwell es ja eigentlich viel einfacher hätte haben können: Wirft man mal einen Blick auf das erste Kapitel eines zeitgenössischeren englischen Buches wie *Trainspotting* (Irvine Welsh),

hätte das Verbot nur eines einzigen Wortes ausreichen müssen, um die komplette Unterschicht auszuknipsen.

Ohne mindestens vierfache Verwendung des Universal-Adjektivs "fuckin`" ist die working class nicht in der Lage, auch nur einen geraden Satz zustande zu bringen.

Würde man ihr das "cunt" (Fotze) nehmen, die direkte Ansprache des Gegenübers wäre faktisch unmöglich.

Wortlos würde per Fingerzeig das nächste Pint geordert. Diese Gesetzeslücke wird allerdings auch heute schon weidlich ausgenutzt. Ein Schlupfloch, das uns auch in Zukunft vielleicht noch gute Dienste erweisen wird.

Die Taubstummen werden dann tatsächlich nicht mehr behindert sein, sondern klar im Vorteil. Sie können schimpfen wie die Rohrspatzen und die Diplom-Psychologin versteht immer nur Ingwertee.

Hat man die Macht, Wörtern neue Bedeutungen zuweisen zu können, können diese nicht mehr gegen einen selbst verwendet werden. So dachte nicht nur Orwell. Selbstschutz ist ja an sich eine positive Sache, so lange ich diesen nicht der Allgemeinheit aufzwinge.

Die Grenze des guten Geschmacks ist aber lange überschritten.

Mittlerweile kostet das Menschenleben, denn ihre Hoheiten gehen bei ihrer debilen Wortklauberei über Leichen, um ihre Grüte durchzudrücken.

Und damit meine ich nicht, dass "Nein" neuerdings bei uns "Nein" bedeutet.

Da muss man ja fast schon froh sein, dass wir überhaupt noch "Nein" sagen dürfen.

Über Rassismus, Toleranz und Gender habe ich mich aber ja schon an anderer Stelle ausführlicher ausgelassen, halten wir also nur noch mal kurz fest:

Wir alle sollen jetzt nicht mehr Neger sagen, für den wahrscheinlichen Fall, dass sich mal ein solcher an einen deutschen Stammtisch in Sachsen verirrt.

Eine stumpfe Klinge, wenn man mal deren Baseballschläger drüberzieht.

Immerhin hätten wir dann noch einen Spieß übrig, den man mal umdrehen könnte: Würde sich ein Sachse an einen nigerianischen Stammtisch verirren, würde ihm sicher nichts als Liebe entgegenschlagen.

Denn Fremdenfeindlichkeit gibt es selbstverständlich nur in Deutschland.

Not For Sale

Da kommt einem doch spontan Das kleine Arschloch in den Sinn: "Hat`s hier gebrannt?", was man aber tunlichst dort belassen sollte, denn Macheten haben in der Regel scharfe Klingen.

Rollen wir also mal den Wittgenstein aus: Die Wortbedeutung einer Äußerung hängt immer auch ein bisschen damit zusammen, in welchem sozialen Kontext sie fällt.

Sprecht mir nach: Wie sinnvoll kann es sein, ein Wort verbieten zu wollen?

Ist kein Neger in Hörweite, kann man auch keinen beleidigen.

Ob sich die verschrumpelte Diplom-Psychologin aus Solidarität gedanklich schwarz angemalt hat und sich beleidigt fühlt, ist ihr Problem.

Fast jeder ist vermutlich schon mal kopf- oder beinschüttelnd über die eine oder andere Liste von Wörtern gestolpert, die er doch bitte meiden sollte. Mohrenkopf, Zigeunerschnitzel, getürkte Beweise.

Da werden Unwörter des Jahres gekürt, die angeblich diskriminieren, verletzen, ausgrenzen, beleidigen. Aber keine Angst: die sind nicht wirklich schlecht, sondern einfach nur ungut.

Alleine das Wort "Unwort" sagt ja eigentlich schon alles über den Wert dieser Veranstaltung aus.

Und wes Geistes Kind sie ist.

Die Jury verstehe sich als Vermittler öffentlichen Unbehagens an bestimmten Sprachgebrauchsweisen, nicht aber – dies sei ein häufiges Missverstehen – als „Sprachschützer“.

Nee, is` klar.

Sprachliche Ausdrücke würden dadurch zu Unwörtern, dass sie von Sprechern entweder gedankenlos oder mit kritikwürdigen Intentionen verwendet würden.

Gedankenlose, also wertfreie Verwendung eines Wortes ist aber ja der Sinn der Sache, sonst müsste man ja den lieben langen Tag alles und jeden hinterfragen. Aber es ist natürlich viel sinnvoller, indirekt zum Boykott des Wortes aufzurufen, als die kritikwürdige Intention dahinter anzugehen.

Unwort des Jahres 2015: Gutmensch.

Unwort des 20. Jahrhunderts: Menschenmaterial

Sonstige Unworte: Lügenpresse (weil dies nationalsozialistisch vorbelastet sei und nicht vollständig reflektiert würde), Der Jury scheint es völlig undenkbar, dass dies sogar sehr sehr vollständig reflektiert wurde), Erweiterte Verhörmethoden, Russland-Versteher, Sozialtourismus, Arbeitnehmer/Arbeitgeber, Opfer-Abo, Pleite-Griechen, Lebensleistungsrente, Döner-Morde, Marktkonforme Demokratie, Alternativlos, Integrationsverweigerer, usw.

Die jeweiligen Erklärungsversuche sprechen in weiten Teilen für sich selbst.

Not For Sale

Man sei dabei institutionell völlig unabhängig. Denn die Leute vom WDR, der Frankfurter Rundschau, vom hr2, der Thüringer Allgemeinen, der Süddeutschen Zeitung, vom ZDF, vom Hessischen Rundfunk, usw. werden sich selbstverständlich jederzeit vom jeweiligen Arbeitgeber für die gute Sache trennen, wenn es drauf ankommt.

Die Gender-Fraktion hingegen klebt an ihren Stühlen. Sie kriegt von der Politik sinnfrei Pate in den doch bitte weiblichen Quoten-Arsch gesteckt, denn das Geschlecht spielt ja keine Rolle. Weil auch sie nix Gescheites gelernt hat und zumindest für viele Politiker glaubhaft vorgeben kann, sich um die fünf Leute kümmern zu müssen, die nicht wissen, ob sie die eigenen oder lieber fremde Titeln mögen.

Das sind oft Menschen, wo man trotz der primären Geschlechtsmerkmale nicht genau sagen kann, ob sie jetzt Männlein oder Weiblein sind. Aber die sollten doch trotzdem für ihr Geld arbeiten gehen können. Auch und gerade mit nur zwei verschiedenen Toiletten.

Wenn eine Frau sich als Mann fühlt und trotzdem auf die Damentoilette muss, dann ist sie doch quasi im siebten Himmel. Einige Männer würden alles dafür geben, sich mal in der Damentoilette umsehen zu können.

Dafür aber reicht der Horizont nicht.

Wortkastration aber geht immer. Und wir sollen diese Ladehemmungen mittragen. Von mir aus könnt ihr gerne eine dritte und vierte Toilette bauen, aber ich habe auch nichts dagegen, wenn die Frau einfach zu uns rüber kommt.

Die Putzfrau gestern an der Raststätte hat auch einfach hinter dem Stehpinkler gewischt, während er da zugewagt war. Für beide keine große Sache.

Dieser Mischmasch aus Gender/Feminismus benutzt und verbietet gezielt Worte, um den Mann wenigstens verbal kastrieren zu können und ihn damit physisch in seine Schranken zu weisen. Und was sagt der Mann dazu? Geh Bier holen.

Verbietet man ein Wort, kommt aber an den Verwendungszweck nicht ran, wird es bald ein neues Wort geben, das diesen in der Sprache verortet.

Doch auch Politik, Kirchen und diverse andere Vereine wollen da ein Wörtchen mitverbieten. Aus den verschiedensten Gründen, an deren Ende aber immer bloß Macht steht.

Wir sollen nicht mehr Vater und Mutter sein, sondern bloß noch Eltern, damit die schwul-lesbischen Eltern auch Eltern sein können.

Wir sollen nicht mehr männlich oder weiblich sein, sondern gerne auch mal was dazwischen, damit das mit dem demographischen Wandel endlich mal vorwärts geht.

Mordwaffe kennt man. Klingt ähnlich wie Neger und entfernt wie Wortwaffe. Falls man Wortwaffe nicht kennt: Nazikeule zum Beispiel. Damit ist nicht die Freundin vom Nazi gemeint. Die Nazikeule holt man immer raus, wenn man keine Argumente hat.

Not For Sale

Das „Netz gegen Nazis“ hat Worte gelistet, anhand derer man Nazis erkennen könne: Nationaler Widerstand, Gemüsekuchen (Pizza), Alliierte Kriegsverbrechen, Weltnetz (Internet), Epost (Email), Heimseite (Homepage) oder auch Todesstrafe für Kinderschänder.

Damit sind die genannten Wörter für Nicht-Nazis quasi tabu und wir wissen jetzt endlich auch, dass die Alliierten gar keine Kriegsverbrechen begangen haben können. Das wird die vielen geschändeten deutschen Frauen freuen.

Die Deutsche Post AG weniger.

Der Zug kann aber gar nicht so schnell fahren, als dass man da nicht noch mit draufspringen könnte: T-Online bietet die 377 verbotenen Wörter im Internet, mit denen man die Geheimdienste zu sich nach Hause einlädt: Schweinefleisch, Flughafen, Tornado.

Klare Sache eigentlich.

Noch klarer wird es nur bei Brücke, Welle, Verzögerung und Hilfe. Für Social Justice Warriors ist das natürlich alles viel zu speziell, da muss schon ein so schmieriger Begriff wie „Hate crime“ her. Lässt sich beim besten Willen kein crime konstruieren, muss die „Hate speech“ herhalten.

Im Prinzip sind das aber meistens bloß schnöde Beleidigungen: Merkel ist `ne blöde Kuh, Gabriel `ne fette Arschmade. So was halt.

Der Balkanizer hat ja schon festgestellt, dass es sich am besten beleidigt, wenn man kulturelle Tabus aufgreift. Die Entwicklung ist irgendwo in den Neunzigern steckengeblieben. Frühere niedliche Kandidaten wie Dösbaddel, dumme Pute, Schnepfe, Hornochse oder Rindvieh sind den moderneren gewichen: Arschloch, Fotze, Muschi, Pussy, Pimmel, Fickfrosch, Idiot, Wichsfrosch, Möse, Dödel, Arschficker, Schwanzlutscher, Schwachkopf, Nutte, Schlitzpisser, Hurensohn, Penner, Mongo, Pissnelke.

Aber Tierschutz geht natürlich auch vor.

Am Ziegenficker kommt man aber noch immer nicht vorbei, wenn man es sich gerne mit Türken verscherzt. Ebenso wenig am spanischen Zitronenschüttler oder am Geschlechtsteil der bulgarischen Mutter.

Die Reduzierung auf vorhandene oder nicht vorhandene Körpermerkmale ist zwar nicht sehr nett, aber noch lange nicht so inhuman wie die totale Entmenschlichung des Negers: Dachpappe.

Warum aber ist „Fotze“ überhaupt eine Beleidigung?

Umgangssprachlich bedeute Fotze in Bayern Mund oder Ohrfeige, behauptet eine große Suchmaschine. Für Nicht-Bayern ist der Fall damit klar: Hier geht es um Entmannung, Verweiblichung und verbale Sekrete.

Für Nicht-Bayerinnen würden davon ja höchstens die Sekrete gelten; bei denen geht es also eher um die Aberkennung aller anderen körperlichen Merkmale.

Fällt der zu dicke Po dem zum Opfer, wird allerdings nicht gemeckert.

Bayerischen Bikerinnen sollte man jedenfalls keinen Fotzenhobel unterstellen.

Not For Sale

Doch selbst bei den Verbots-Hardlinern gibt es lichte Momente: Man solle sich und uns vielleicht doch nicht alle verletzenden, traumatisierenden, die Machtverhältnisse widerspiegelnden Worte (Trigger=Auslöser) nehmen, weil ja sonst das Potential zum Aufruhr, zum Protest oder zur kleinen Revolution fehle und man selbst in der Bedeutungslosigkeit verschwände.

Dem kann ich nichts hinzufügen.

Der Heinrich-Böll-Stiftung haben wir es zu verdanken, dass Die kleine Hexe jetzt endlich negerfrei ist. Um sein Maisfeld muss sich aber jeder selbst kümmern, denn dafür hat Mekonnen Mesghena nicht auch noch Zeit.

Stein des Anstoßes war unter anderem die Faschingsszene, in der die kleine Hexe ruft „Ihr Chinesenmädchen, kommt her! Und ihr Türken und Neger, kommt auch her! Kommt alle her, Wüstenscheich, Eskimofrauen und Menschenfresser! Hier steht eine kleine Hexe, die kann auf dem Besen reiten!“

Durch diese Begriffe würden Menschen kategorisiert, hierarchisiert und über Hautfarbe und Herkunft bewertet. Mesghena hätte es seiner Tochter nicht zu Ende vorlesen können.

Der Mann hat zumindest eine blühende Phantasie.

Türken kommen in der Regel aus der Türkei, Chinesenmädchen aus China, die Kategorisierung nach Herkunft ist also nicht ganz sinnfrei. Wo hier allerdings durch die Begriffe hierarchisiert und bewertet wird, erschließt sich dem durchschnittlich intelligenten Leser wohl eher nicht.

Trotzdem ist der Verlag eingeknickt, denn eigentlich ging es auch hier wieder nur um den Neger. Der hier ganz wertfrei im Sinne vom russischen Iwan, dem chinesischen Charly, seinem Nachbarn dem Türken und dem Wüstenscheich verwendet wurde.

Komisch, dass dies den Millionen Negern vorher nicht aufgefallen ist. Aber die wurden ja auch nicht dafür bezahlt.

Und hinterher schiebt er dann alles auf seine Tochter. Wieso, war doch ihre Idee?

Sie habe gesagt, er solle dem Buchmacher schreiben, dass der die Wörter wegmachen soll, damit sie endlich weiterlesen könnten. Denn der Rest von diesem rassistischen Scheißdreck ist bestimmt ganz toll.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit ist einer der Schirmherren der Publikation „Leitfaden für einen nicht-diskriminierenden Sprachgebrauch“. Dem liegt die naive Vorstellung zugrunde, dass alle Menschen gleich seien.

Denn Diskriminierung beginne mit der Feststellung, bzw. Herstellung von Unterscheidungsmerkmalen.

Am Ende stünden dann oft Tiernamen.

Not For Sale

Dann aber kommt der Leitfaden seinem Bildungsauftrag doch noch nach und liefert uns Munition zur Erweiterung unseres Sprach-Arsenals: alte Schachtel, junger Hüpfen, Grufti, Komposti, Insasse.

Damit kann man richtig steil gehen.

Dann der Klassiker: Behinderte seien nicht behindert. Sie hätten bloß Assistenzbedarf, denn sie seien Menschen mit einer Behinderung. Das ist nicht behindert, das hat bloß Assistenzbedarf.

Die Verfasser mit einer Behinderung beschränken sich allerdings nicht auf eine schnöde Liste. Weil sie sonst ihre Behinderung nicht loswürden. Sie machen selbst vor „Berufsschwuchtel“ nicht halt, einem tollen Neuzugang, für den sich fast die Klage lohnt.

Hier darf der Neger noch Neger sein. Er residiert unter „Gruppenbezeichnung als Schimpfwort“.

Dieser typische Alltagsrassismus macht allerdings auch vor den Verfassern nicht halt, denn einen schwarzen Drogendealer will man dort auf keinen Fall.

Die Nationale Armutskonferenz hat sich den Mangel an Sachverstand ja schon auf die Fahnen geschrieben, bietet aber jetzt mal eine echte Liste:

Alleinerziehend, Arbeitslos, Behindertentransport, bildungsferne Schichten, Eingliederungsverfahren, Flüchtlingsfrauen, Herdprämie, Illegale, Missbrauch, Person mit Migrationshintergrund, sozial Schwache, Sozialschmarotzer, Trittbrettfahrer, Vollkasko-Mentalität, Wirtschaftsasylanten, Wirtschaftsflüchtlinge.

Da werden einige Herren aber merklich aufatmen, wenn von Missbrauch nicht mehr die Rede sein kann.

Und Radio Hamburg würde uns ja gerne darüber aufklären, dass wir „Rothaut“ ganz vergessen hätten, aber das ginge nur, wenn wir unseren Ad-Blocker deaktivieren würden.

Nee, geht mal ruhig pleite, Jungs.

Wenn vor lauter Korrektheit nicht nur Worte, sondern heikle, aber drängende Themen vermieden würden, weil man keine Vorurteile schüren wolle, werde es schwierig, meint Christoph Weymann. Und damit wird er wohl Recht behalten.

Was lernen wir aus alledem?

Das Wort als Waffe taugt nur, wenn der Empfänger schon angezählt ist.

Wer in den Ring steigt, sollte vorher Boxen lernen.

Not For Sale